

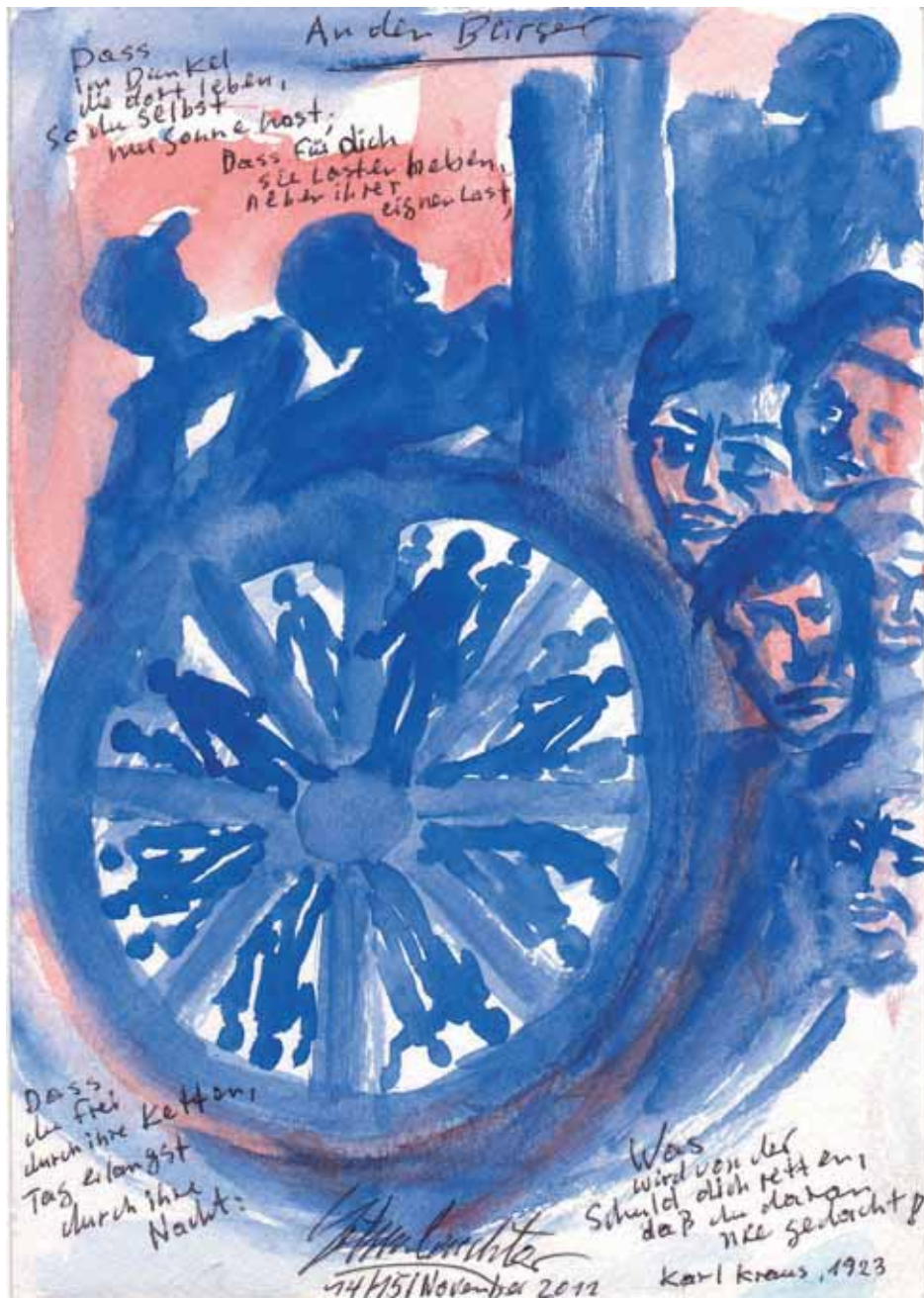
Friedemann Spicker · Jürgen Wilbert

Karl Kraus – Christian Morgenstern

Zwei aphoristische Gegenspieler

Dokumentation
der literarisch-musikalischen Abende
am 29. November 2011 und am 27. März 2012





„Zu Karl Kraus – An den Bürger“, Aquarell, 17x24cm

Friedemann Spicker • Jürgen Wilbert

**Karl Kraus – Christian Morgenstern
Zwei aphoristische Gegenspieler**

Dokumentation der literarisch-musikalischen Abende
am 29. November 2011 und am 27. März 2012

Mit Bildern von Carmen Meiswinkel und H.D. Gölzenleuchter



„Auf der Brücke“, Aquarell, 21x15cm

Vorbemerkung

Karl Kraus (1874-1936) und Christian Morgenstern (1871-1914) gehören derselben Generation an. Aber ansonsten verbindet sie nichts. Keine persönliche Begegnung, keine Briefe. In seiner Zeitschrift, der *Fackel*, ätzt Kraus im März 1921 einmal über einen Literarischen Abend, der beide (neben anderen) vereint. Viel mehr wird man da nicht zutage fördern. Was hätten sie sich auch zu sagen gehabt? Verbindet es sie aber nicht, dass beide Aphoristiker sind (und auf diesem Feld zu den Größten und Erfolgreichsten im 20. Jahrhundert, zumindest in Deutschland, zählen)? Nein, auch das trennt sie mindestens so viel, wie es sie verbindet. Da reicht es, zwei Bemerkungen zum Ahnherrn der Gattung, zu Georg Christoph Lichtenberg, gegenüberzustellen.

Kraus: „Lichtenberg gräbt tiefer als irgendeiner, aber er kommt nicht wieder hinauf. Er redet unter der Erde. Nur wer selbst tief gräbt, hört ihn.“

Morgenstern: „Wenn Lichtenberg von einem geläuterten Spinozismus als der Religion der Zukunft spricht, wie fällt da sein Wort bei manchem wie ein Frühlingsregen auf Saatfelder. Wie stärkt er da unser Feinstes, Tiefstes, Geistigstes.“

Dort der Hinweis auf den, der „selbst tief gräbt“ (den Schreiber eben), hier der Hinweis auf „unser Feinstes, Tiefstes, Geistigstes“. Da kann nichts zusammengehen. Satirischer Wortwitz bei dem einen (Kraus), Selbstprüfung und ethische Orientierung bei dem andern (Morgenstern). Damit sind aber in beiden Schriftstellern zu Anfang des 20. Jahrhunderts Leitlinien der Gattungsentwicklung prominent besetzt. Erkenntnis, Selbsterkenntnis, Didaktik einerseits, Form als Erkenntnis, Erkenntnis aus Spiel andererseits. Das allein war Grund für uns, beiden je einen Literarischen Abend zu widmen, der im Folgenden als Jahressgabe für die Mitglieder des Fördervereins und alle Freunde der Kleinen Gattung dokumentiert wird. Auf die Hälfte des an diesen Abenden Gebotenen müssen wir hier freilich verzichten: auf die Kompositionen Wolfgang Wittmanns, dargeboten von Robert Scholtes (Klavier) und Wolfgang Wittmann (Gitarre), die bei Kraus das dissonant-Grelle unterstrichen, bei Morgenstern das mystisch-Spirituelle in die Dimension des Wortlosen weitergeführt haben. Zwei aphoristische Lebensbilder sollten aber auch in dieser Reduktion noch entstehen, so wünschen es jedenfalls die Herausgeber als die Autoren und Arrangeure (und Sprecher).



„Diskurs“, Aquarell, 17x24cm

Karl Kraus

*Wort und Wesen – das ist die einzige Verbindung,
die ich je im Leben angestrebt habe.*

Abteilung 1: Aphorismus und Sprache

Kann die aphoristische Pointe töten? Es gibt keinen besseren Anlass für diese Frage als Karl Kraus. – Wenn der Polizist mit seiner Dienstwaffe im äußersten Fall nicht tötet, sondern den „finalen Rettungsschuss“ gibt, dann dürfen wir es genau so gnädig vertuschend sagen: Kraus gibt mit seinem satirischen Aphorismus den finalen Verspottungsschuss, aggressiv wie nur einer. Mindestens deutscher Aphorismenmeister und unbedingt Champions League, wenn Sie so wollen. Fast alle nach ihm haben bei ihm gelernt.

Geburtsjahr, Geburtsort: 1874, Jicin, Nordböhmen. Schon der kleine Karl ist Schauspieler, Marionettentheater, das bleibt bestimmend. Der etwas größere Karl will tatsächlich Schauspieler werden, und das ist er irgendwie auch geworden.

Ich bin vielleicht der erste Fall eines Schreibers, der sein Schreiben zugleich schauspielerisch erlebt.

Wenn ich vortrage, so ist es nicht gespielte Literatur. Aber was ich schreibe, ist geschriebene Schauspielkunst.

Seine Sprüche sind Schauspielkunst, und zwar von der Schmiere, das ist der Kalauer, bis zum Staatstheater, das sind seine kaum nachahmlichen Pointen. Der Darsteller braucht seine Rolle. Und die hat er sich in einem lebenslangen Einpersonenstück auf den Geist geschrieben.

Ich mische mich nicht gern in meine Privatangelegenheiten.

Ich schnitze mir den Gegner nach meinem Pfeil zurecht.

Er kann es, er weiß es; er zeigt, dass er weiß, dass er's kann. –

Die Fülle seiner Ich-Aphorismen erklärt sich dadurch, dass seine Person und die Sache Sprache total verschmelzen:

Ich spreche von mir und meine die Sache. Sie sprechen von der Sache und meinen sich.

Wenn ich nicht weiter komme, bin ich an die Sprachwand gestoßen. Dann ziehe ich mich mit blutigem Kopf zurück. Und möchte weiter.

Die Erlebnisse, die ich brauche, habe ich vor der Feuerwand, die ich von meinem Schreibtisch sehe. Da ist viel Platz für das Leben, und ich kann Gott oder den Teufel an die Wand malen. Abitur, Universität, ein theaterbegeisterter abgebrochener Jurastudent, der Literat werden will. Gibt es einen besseren Einstieg in das kritisch-satirische Fach als einen literarischen Vätermord? Kraus schreibt ihn, erledigt den kritischen Übervater Hermann Bahr und macht sich schon damit viel Feind, viel Ehr. Die Kunstgrößen, die er [Bahr] einführte, waren einzig und allein ihm dem Namen nach bekannt; oft hatte er sie von spanischen Theaterzetteln oder gar portugiesischen Straßentafeln abgelesen.

Für den nächsten Rundumschlag ist er verprügelt worden, nicht mit Worten wie üblich, sondern buchstäblich handgreiflich. Es ist nicht das letzte Mal, dass man ihm ‚schlagende Beweise‘ verspricht (und das Versprechen hält oder einen dafür kauft, der das Versprechen einlösen soll). 1899, da ist er 25, gründet er eine Zeitschrift. Von Geld ganz zu schweigen, wäre möglicherweise geistlos: Die väterliche Fabrik wird früh zu einer monatlichen Rente und macht es möglich. Diese *Fackel* ist sein Einpersonenstück, das er bald fast ganz allein aufführt, ein Kampfblatt, das sich die scharfe Kritik aller Vorkommnisse in der Gesellschaft zur Aufgabe macht. Und damit jeder versteht, dass es hier um Tod durch Satire gehen wird, heißt es auf der ersten Seite:

Kein tönendes ‚Was wir bringen‘, aber ein ehrliches ‚Was wir umbringen‘ hat sie sich als Leitwort gewählt.

Wie er lebt, also arbeitet? Vor allem: nachts; nur da gibt es die Ruhe, die er braucht. Auch dieses *Lob der verkehrten Lebensweise* steht in der *Fackel*:

Die Dummheit schläft, da gehe ich an die Arbeit.

Morgens holt die Druckerei das Geschriebene ab, einer, nur

einer kann seine ziemlich private Schrift lesen, und abends hat er die frischen Druckfahnen. Dann geht es erst richtig los mit der Arbeit. Nichts, das man nicht noch besser machen könnte. Und erst die Druckfehler! Jedes falsche Komma verfolgt er mit äußerster Sorgfalt. Und, wenn nötig, auch mit Hilfe der Justiz. Freunde? Ja, im Kaffeehaus, am frühen Abend. Lesen? Da speist uns der Spieler mit einem Umkehr-Witzchen ab:

Wo nehme ich nur all die Zeit her, so viel nicht zu lesen?

Auch wenn er der Einzige ist, der sich einzigartig findet: wahr ist es schon: Seine Mittel sind die alten, aber die Meisterschaft darin, die ist neu. Der Hass ist nicht blind und nicht blank, er wird zur Form. Wie er mit Sprichwörtern umgeht!

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Denn: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Ein anderes Rezept heißt: Man nehme zwei oder auch drei zusammengesetzte Begriffe, die einen gemeinsamen Mittelteil haben und setze sie zusammen.

Unterleib, Leibeigener, Eigenschaft: Unterleibeigenschaft; Bildungshungerstreik; Satzbauschwindler.

Auch seine Definitionen macht ihm so schnell keiner nach, und sie haben sie alle nachgemacht:

Sozialpolitik ist der verzweifelte Entschluss, an einem Krebskranken eine Hühneraugenoperation vorzunehmen.

Sittlichkeit ist das, was ohne unzüchtig zu sein, mein Schamgefühl gröblich verletzt.

Das Wort ‚Familienbande‘ hat einen Beigeschmack von Wahrheit.



Karl Kraus

©nicoosi.blogspot.com

Verblüffung durch das plötzliche Gegenteil dessen, was wir erwartet haben, dann macht es im Oberstübchen klick: Auf diese Weise sind wir schon so oft verblüfft worden, dass wir fast verblüfft wären, wenn einer auf diese Umkehrungs-Wortspiele verzichten würde. Und trotzdem: Ihm muss man einfach vergeben, denn er weiß, was er tut, und es ist vor allem verteufelt gut, wie er es tut:

Herr, vergib ihnen, denn sie wissen, was sie tun.

Man glaubt gar nicht, wie schwer es oft ist, eine Tat in einen Gedanken umzusetzen!

Der Vielwisser ist oft müde von dem vielen, was er wieder nicht zu denken hatte.

Eine Notlüge ist immer verzeihlich. Wer aber ohne Zwang die Wahrheit sagt, verdient keine Nachsicht.

Das ist doch der, der geglaubt hat, dass ich vergessen habe, dass ich ihn nicht kenne.

Natürlich geht es auch verteufelt weniger gut, das zumindest hat er mit all seinen Kollegen gemeinsam:

Nicht jedes Mädchen fällt so ‚rein!‘

Das könnte auch irgendein ausgeflippter Oberstufenschüler der siebziger Jahre nicht vor Witz, aber vor die Hauswand sprühen; gestern gabs Faust I, Szene „Abend“, Mephisto schnüffelt für Faust in Gretchens Zimmer herum: „Nicht jedes Mädchen hält so rein!“

Sie tun ihrem Kopf nicht gern weh. Logisch. Richtig wohl tut ihm aber erst, was ihm wehtut. Widerspruch? Sie finden es kraus? Das andere Wort dafür ist ‚paradox‘. Man kann etwas totschweigen, das lebt, er aber:

Nicht alles, was totgeschwiegen wird, lebt.

Das ist erstens paradox:

Ein Paradoxon entsteht, wenn eine frühreife Erkenntnis mit dem Unsinn der Zeit zusammenprallt.

... und zweitens ist es eine besondere Erkenntnis, die wir nur Kraus, dem Meister des Paradoxen, verdanken.

Nichts beweist mehr gegen eine Theorie als ihre Durchführbarkeit.

Sich keine Illusionen mehr machen: da beginnen sie erst.

Sie hatte so viel Schamgefühl, dass sie errötete, wenn man sie bei keiner Sünde ertappte.

Einer, der Aphorismen schreiben kann, sollte sich nicht in Aufsätzen zersplittern.

Einzigartig: nein; Meister: unbedingt ja. Und dann noch etwas ganz Raffiniertes. Meister ist er mindestens so sehr durch das, was er sagt, als durch das, was er *nicht* sagt. Er sagt nicht: Die heutzutage mit einem geachteten Namen herumlaufen, das sind in der Regel die unanständigen Trickser in der Grauzone. Er meint etwas, ohne es zu sagen:

Auch ein anständiger Mensch kann, vorausgesetzt, dass es nie herauskommt, sich heutzutage einen geachteten Namen schaffen.

Nichts hat er gesagt, alles müssen wir dazudenken. – Aphorismen über Aphorismen gibt es ungefähr 11907. Definitionen, Sie wissen schon. Aber jetzt die Klassiker; von dem Aphoristiker, der sich nicht in Aufsätzen zersplittern soll, haben sie eben schon gehört:

Der Aphorismus deckt sich nie mit der Wahrheit; er ist entweder eine halbe Wahrheit oder anderthalb.

Ein Aphorismus braucht nicht wahr zu sein, aber er soll die Wahrheit überflügeln. Er muß mit einem Satz über sie hinauskommen.

Da greift er erst recht voll in die Paradoxen:

Einen Aphorismus kann man in keine Schreibmaschine diktieren. Es würde zu lange dauern.

Einen Aphorismus zu schreiben, wenn man es kann, ist oft schwer. Viel leichter ist es, einen Aphorismus zu schreiben, wenn man es nicht kann.

Gegenüber den großen Vorgängern betont er *meine Unvergleichlichkeit – ich meine die Unvergleichbarkeit.*

Wenn er das so scheinbescheiden tut, dann geht es ihm tatsächlich um die Unvergleichlichkeit. Wozu sonst hätte er sich scheinbar versprochen? Er hat es nicht gesagt, aber wir haben den großen Unterschied durch den kleinen Silbentausch richtig verstanden: Kraus ist einzigartig, findet er. – Nicht übel, seine bösen Nachreden.

Lichtenberg: *Lichtenberg gräbt tiefer als irgendeiner, aber er kommt nicht wieder hinauf. Er redet unter der Erde. Nur wer selbst tief gräbt, hört ihn.*

Nietzsche: *Ich habe aus allem, was ich über ihn und aus ihm gelesen habe, das Gefühl, daß er den Aphorismus besser geschmeckt als gekonnt hat. – Er ist zeitgemäß; in zwanzig [Jahren] wird es keinen Satz von ihm geben.*

Und erst die Kleineren: *Weiß bekommt in allen Literaturreu-*

briken wie auf ein Signal just die Anerkennung, die das triste Pack, das sie redigiert, über höheren Auftrag mir vorenthält.

Und furios gegen Heinrich Heine und genau so furios für Johann Nestroy. Hat er die Wahrheit für sich gepachtet? Zweifellos. Aber wie?

Wahrheit ist ein ungeschickter Dienstbote, der beim Reinmachen die Teller zerschlägt.



Karl Kraus um 1900

©Wikipedia

*Warum schreibt mancher?
Weil er nicht genug Charakter hat, nicht zu schreiben.*

Abteilung 2: Presse und Politik

1906 geht Kraus von verschiedenen längeren satirischen Formen zu *Abfällen* oder *Splittern* über, bald werden die Texte durchweg als *Tagebuch* oder *Persönliches* bezeichnet. 1908 umfassen sie ein ganzes Heft seiner Zeitschrift *Die Fackel*. Im März 1909 erscheint eine erste Sammlung unter dem Titel *Sprüche und Widersprüche*. Unterdessen sind in der *Fackel* weitere *Tagebuch*-Aphorismen erschienen, der Band *Pro domo et mundo* erscheint im Februar 1912 als vierter der *Ausgewählten Schriften*. Die satirische Erregung bringt immer neue erregte und erregende Aphorismen hervor. Kritik aller Vorkommnisse: so ist es versprochen, so wird es gehalten. Enthüllungsjournalismus der anderen Art.

Ich und meine Öffentlichkeit verstehen uns sehr gut: sie hört nicht, was ich sage, und ich sage nicht, was sie hören möchte. Als stärkster Erschwerungsgrund galt mir immer, dass einer nichts dafür gekonnt hat.

Manche teilen meine Ansichten mit mir. Aber ich nicht mit ihnen.

Überflüssig zu sagen, dass er die Deutschen genau so wenig wie die Österreicher geliebt hat:

Die Deutschen – das Volk der Richter und Henker.

Die Deutschen sitzen an der Tafel einer Kultur, bei der Prahls Hans Küchenmeister ist.

Von der Gesellschaft spricht er, indem er ihren Sprachgebrauch untersucht. Weil es die Phrase ist, die die Verbindung zerstört, und weil die Phrase und die Sache für ihn eins sind, deshalb ist der Kampf gegen die Phrase sein Lebenskampf.

Die Phrase ist das gestärkte Vorhemd vor einer Normalgesinnung, die nie gewechselt wird.

Am unverständlichsten reden die Leute daher, denen die Sprache zu nichts anderem dient, als sich verständlich zu machen. Ein Feuilleton schreiben heißt, auf einer Glatze Locken drehen.

Hass macht produktiv. Er macht natürlich auch zum Hassobjekt: „Herr Kraus wird seine Schreibweise etwas ändern müssen, wenn er Wert darauf legt, das erste Quartal seiner *Fackel*

zu erleben.“ Er hat sie nicht geändert und trotzdem viele *Fackel*-Quartale erlebt, 37 Jahre, 922 Nummern und 23000 Seiten lang. Erst will sie keiner vertreiben, später reißt man sich drum. Es geht immer ums Ganze und gegen das Ganze:

Alles Leben in Staat und Gesellschaft beruht auf der stillschweigenden Voraussetzung, dass der Mensch nicht denkt. Ein Kopf, der nicht in jeder Lage einen aufnahmefähigen Hohlraum darstellt, hat es gar schwer in der Welt.

Die Gesellschaftsordnung ist kontrollsexual veranlagt.

Demokratisch heißt, jedermanns Sklave sein dürfen.

Diplomatie ist ein Schachspiel, bei dem die Völker matt gesetzt werden.

Wenn es nicht ums Ganze geht, dann gegen einzelne Berufsgruppen:

Die bloße Mahnung an die Richter, nach bestem Wissen und Gewissen zu urteilen, genügt nicht. Es müssten auch Vorschriften erlassen werden, wie klein das Wissen und wie groß das Gewissen sein darf.

Ich kenne eine Bürokratie, die auf Eingebungen weniger hält als auf Eingaben.

Die Lieblingsfeinde, die er vors *Fackel*-Gericht zerrt, denen er heimleuchtet, die er abfackelt – wer bei Kraus nicht mitspielt, dem spielt er mit – , sind neben Juristen und Politikern korrupte *Satzbauschwindler*:

Von Journalisten, Ästheten, Politikern, Psychologen, Dummköpfen und Gelehrten: so heißt das.

Journalisten schreiben, weil sie nichts zu sagen haben, und haben etwas zu sagen, weil sie schreiben.

Keinen Gedanken haben und ihn ausdrücken können – das macht den Journalisten.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektives Stroh gedroschen wird.

Die Mission der Presse ist, Geist zu verbreiten und zugleich die Aufnahmefähigkeit zu zerstören.

Den Leuten ein X für ein U vormachen – Wo ist die Zeitung, die diesen Druckfehler zugibt?

Er dagegen hat Gedanken:

Weil ich den Gedanken beim Wort nehme, kommt er.

Wer Meinungen von sich gibt, darf sich auf Widersprüchen nicht ertappen lassen. Wer Gedanken hat, denkt auch zwischen den Widersprüchen.

Der Ausdruck sitze dem Gedanken nicht wie angemessen, sondern wie angegossen.

Er greift da auch schon mal kräftiger in die metaphorischen Saiten:

Meine Sprache ist die Allerweltshure, die ich zur Jungfrau mache.

Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, dass er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.

Gedanken sind zollfrei. Aber man hat doch Scherereien.

Scherereien? Prozesse! Prozesse über Prozesse, den ersten mit seinem Freund und Vorbild Maximilian Harden. Wenn die Fackel schreit: *Hinaus aus Wien mit dem Schuft!*, dann kann sich dieser Schuft nicht mehr lange in der Stadt halten. Kraus fackelt nicht lange, sondern kurz: satirische Erledigung. – Die Satire ist zeitgebunden und vergeht mit ihrem Anlass? Nicht bei ihm. Ist es länger als drei Tage her, dass Sie sich das letzte Mal wehrlos gefühlt haben, vor welchem Apparat war das noch? Kraus, ohne Navi, ohne digitale Tücken:

Die Entwicklung der Technik ist bei der Wehrlosigkeit vor der Technik angelangt.

Hinter all diesen Kämpfen steckt eine gemeinsame große Idee. Haltung will er, nicht Meinung, und: Er hat eine Idee von Kunst: *Eine kunstlose Wahrheit über ein Übel ist ein Übel. Sie muss durch sich selbst wertvoll sein. Dann versöhnt sie mit dem Übel und mit dem Schmerz darüber, dass es Übel gibt.*



Karl Kraus-Briefmarke

©www.austria-lexikon.at/af/
Wissenssammlungen/
Briefmarken/1974/Karl_Kraus

Kosmetik ist die Lehre vom Kosmos des Weibes.

Abteilung 3: Eros und Moral

Das *Weib* ist nicht nur der Reihenfolge nach jeweils Thema Nr. 1 in den Aphorismenbüchern von Kraus. Er befreit die Frau aus ihrer sexuellen Objektrolle und ist im Kampf gegen die Verdrängung alles Geschlechtlichen zweifellos auf ihrer Seite. Gleichzeitig überzieht er sie aber mit einer eigenartig übersexualisierten Norm, die mit ebenso geschlechtstypischer Geistlosigkeit verknüpft ist. Und er zwingt sie überdies in eine andere Objektrolle. Kraus greift der Frau nicht unter den Rock, aber deshalb erst recht nicht ins Leere:

Die anständigen Frauen empfinden es als die größte Dreistigkeit, wenn man ihnen unter das Bewusstsein greift.

Eine Dreistigkeit, uns so unter das Sprachbewusstsein zu greifen!

Da das Halten wilder Tiere gesetzlich verboten ist, und die Haustiere mir kein Vergnügen machen, so bleibe ich lieber unverheiratet.

Die Frau, das wilde Tier, wir müssen viel dazudenken und tun das vielleicht nicht ungern; wilde Ehe, das war doch einmal ein schöner Ausdruck für eine schönere Idee. Warum auch immer, er ist tatsächlich unverheiratet geblieben.

Öffentlich:

Wie wenig Verlass ist auf eine Frau, die sich auf einer Treue ertappen lässt! Sie ist heute dir, morgen einem andern treu.

Nichts ist unergründlicher als die Oberflächlichkeit des Weibes. Umkehrung, Sie haben es gemerkt. Immer wieder: die schöne, dumme Frau:

Es gibt Frauen, die nicht schön sind, sondern nur so aussehen. Die Frauen sind die besten, mit denen man am wenigsten spricht.

Eine Frau soll nicht einmal meiner Meinung sein, geschweige denn ihrer.

Privat: Der geliebten Annie Kalmar, einer Schauspielerin, die ihm nach nur einem gemeinsamen Sommer mit Tuberkulose wegstirbt, schreibt er noch dreißig Jahre später ein Gedicht; im Testament hat er für die Grabpflege gesorgt. Kraus im Briefwechsel mit Bertha Maria Denk:

Ich muss Dir immer von neuem für diese Feste des Nichtwie-



Karl Kraus-Gedenktafel
am Geburtshaus in
Jicin

©hejkal, Wikipedia

derer kennens danken! – Deine Augenbrauen sind Gedankenstriche. Aber sie wölben sich zu Triumphbögen der Wollust.

Und öffentlich, in der Fackel:

Mit Frauen muss man, wenn sie lange fort waren, Feste des Nichtwiederer kennens feiern.

Ihre Brauen waren Gedankenstriche – manchmal wölbten sie sich zu Triumphbögen der Wollust.

Und erst Sidi, mit adligem Namen Baronin Sidonie Náderný von Borutin, Herrin auf Schloss Janowitz. Die geheim gehaltene Beziehung, 23 Jahre lang, sie ist anfangs 28, er 39, über tausend Briefe, Postkarten, Telegramme sind erhalten. Wie in schlechten Romanen: die schöne Baroness und der jüdische Literat, Heirat ausgeschlossen. Das hätte sein Schriftsteller-Kollege nicht erst feinsinnig hintertreiben müssen, Rilke heißt er. Aber heiraten, wie es ihre Pflicht wäre, also standesgemäß, wie das hieß (der Vater! die Brüder! überhaupt die Familie!), das geht wohl auch schlecht. Jedenfalls lebt sie mit dem gräflichen Ehemann nur wenige Monate zusammen und reist ständig vor sich selber weg. – Öffentlich redet Kraus mit Frauen auf seine Weise:

Mit Frauen führe ich gern einen Monolog. Aber die Zwiesprache mit mir selbst ist anregender.

Es ist nicht Sitte, eine Frau zu heiraten, die vorher ein Verhältnis gehabt hat. Aber es ist Sitte, mit einer Frau ein Verhältnis zu haben, die vorher geheiratet hat.

Ich kann mich so bald nicht von dem Eindruck befreien, den ich auf eine Frau gemacht habe.

Privat kann er nicht einmal an einer Korrektur arbeiten, weil

sie nicht nebenan auf dem Divan liegt.

Janowitz und die Arbeit kämpfen um meine Seele, und schon morgen wird Janowitz gesiegt haben.

Meine Liebe ist so stark und verträgt jede Probe.

Öffentlich:

Ich kann eine Frau nicht hoch genug überschätzen.

Es ist nicht wahr, dass man ohne eine Frau nicht leben kann.

Man kann bloß ohne eine Frau nicht gelebt haben.

Der Mann bildet sich ein, dass er das Weib ausfüllt. Aber er ist nur ein Lückenbüßer.

Privat ist er von deiner Unentbehrlichkeit durchdrungen.

Ich bitte dich, hilf mir, für dich zu leben. – Liebste, Einzige.

Welch uneinbringlicher Verlust ist eine zu lange Entfernung von Dir!

Öffentlich:

Ein Weib sei Wasser auf einer Tablette. Man zieht es mit dem Finger, wohin man will, und es hinterlässt keine Spur, wo es gewesen. Das kann die schönste Erinnerung sein.

Ein Weib ist manchmal ein ganz brauchbares Surrogat für die Selbstbefriedigung. Freilich gehört ein Übermaß von Phantasie dazu.

Die einen verführen und lassen sitzen; die anderen heiraten und lassen liegen. Diese sind die Gewissenloseren.

Privat ist sein Leben zeitweise ein einziges Warten auf Briefe, Bitten um Briefe von Sidi; er brauche immer wieder ein Zeichen, das sie mir zusieht und teilnimmt. Als ein solches Zeichen ist ein einziger Buchstabe gut genug. Vier Tage habe ich nun, anstatt anzufangen, in der Erwartung eines solchen Zeichens verlebt. Weiß sie, wie das herunterbringt?

Öffentlich privat: geht das mit Sprüchen auch? Es geht. Dann spräche der von seinen Gedichten:

Ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Er schenkte der Welt ein Werk.

Ist das hier etwa die schöne Janowitz Herrin:

An der schönen Herrin sprangen ihre Hunde empor wie seine Gedanken und legten sich ihr zu Füßen wie seine Wünsche.

Vielleicht, wer will das wissen?

Sie sagte sich: Mit ihm schlafen, ja – aber nur keine Intimität!

Ein Weib ohne Spiegel und ein Mann ohne Selbstbewusstsein – wie sollten die sich durch die Welt schlagen.

Die Moral ist ein Einbruchswerkzeug, welches den Vorzug hat, dass es nie am Tatort zurückgelassen wird.

Zeitgenossen leben aus zweiter Hand in den Mund.

Abteilung 4: Mensch und Zeit

Meine Leser glauben, dass ich für den Tag schreibe, weil ich aus dem Tage schreibe. So muss ich warten, bis meine Sachen veraltet sind. Dann werden sie möglicherweise Aktualität erlangen.

Gegen die Psychoanalyse hat Kraus einen regelrechten Feldzug geführt:

Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.

Ein guter Psycholog ist imstande, dich ohne weiters in seine Lage zu versetzen.

Krank sind die meisten. Aber nur wenige wissen, dass sie sich etwas darauf einbilden können. Das sind die Psychoanalytiker.

Man kehrt nur dann vor fremder Bewusstseinschwelle, wenn man's zu Hause schmutzig hat.

Sie haben die Presse, sie haben die Börse, jetzt haben sie auch das Unterbewusstsein.

Und wie er seine Zeitgenossen beobachtet hat!

Die Schmeichler: Was haben Sie gegen X.? fragen in der Regel solche, die vom X. was haben.

Die Wichtigtuer: Was macht X? Sich zu schaffen am sausen- den Webstuhl der Zeit.

Die Schwätzer: Wenn ein Schwätzer einen Tag lang keinen Hörer hat, wird er heiser.

Die Dummköpfe: Wie souverän doch ein Dummkopf die Zeit behandelt! Er vertreibt sie sich oder schlägt sie tot. Und sie lässt sich das gefallen. Denn man hat noch nie gehört, dass die Zeit einen Dummkopf vertrieben oder totgeschlagen hat.

Die Schmugglerinnen: Keine Grenze verlockt mehr zum Schmuggeln als die Altersgrenze.

Die mit der dümmsten Entschuldigung: Wenn einer sich wie ein Vieh benommen hat, sagt er: Man ist doch auch nur ein Mensch! Wenn er aber wie ein Vieh behandelt wird: Man ist doch auch ein Mensch!

Und wie er erst die sogenannten Gebildeten liebt:

Bildung ist das, was die meisten empfangen, viele weitergeben und wenige haben.

Ich kannte einen, der die Bildung in der Westentasche hatte, weil dort mehr Platz war als im Kopf.

Der Wert der Bildung offenbart sich am deutlichsten, wenn die Gebildeten zu einem Problem, das außerhalb ihrer Bildungsdomäne liegt, das Wort ergreifen.

Nicht ohne Erkenntniswert, dass er zwischen dem Gebildeten und dem Vielwisser unterscheidet:

Vielwisser dürften in dem Glauben leben, dass es bei der Tischlerarbeit auf die Gewinnung von Hobelspänen ankommt.

In einen hohlen Kopf geht viel Wissen.

Leute, die über den Wissensdurst getrunken haben, sind eine gesellschaftliche Plage.

Dass das Sprach-Material der Bagage täglich durch die Finger geht, ist sein größtes Unglück, erst recht nach dem Kriegsbeginn.

Krieg ist zuerst die Hoffnung, dass es einem besser gehen wird, hierauf die Erwartung, dass es einem anderen schlechter gehen wird, dann die Genugtuung, dass es dem anderen auch nicht besser geht, und hernach die Überraschung, dass es beiden schlechter geht.



Karl Kraus-Grab auf dem Wiener Zentralfriedhof ©Walter Anton, Wikipedia

Seine besten Freunde fallen auf dem Feld der Ehre – dieser Ausdruck wäre jetzt ein Fressen für Kraus! Krieg als Heuchelei und Metzerei, das kennen wir von Ambrose Bierce. Schein und Sein in kriegsverschärfter Form. Seine Sprachgebrauchskritik richtet sich gegen falsche Ornamentik, die noch im Krieg, wenn sie zum Gas greift, „zum Schwerte greift“. Gegen nichts anderes kämpft er ja: gegen die Militarisierung des Denkens, mit der *die Dekorateure des Untergangs* alle Gedankengänge zu Laufgräben machen.

Jetzt sprechen hat entweder zur Voraussetzung, dass man keinen Kopf hat, oder zur Folge.

„Es handelt sich in diesem Krieg –“ „Jawohl, es handelt sich in diesem Krieg!“

Noch bevor da jemand heucheln kann, worum es sich handelt, um Treue, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, hat er schon unterbrochen und mitgeteilt: Es geht ums Geld, um nichts weiter; aus Absatzgebieten werden Schlachtfelder gemacht und umgekehrt. Mitgeteilt hat er das, nicht gesagt. Er umschiffte die Zensur mit Hilfe der Typographie: hier eine Sperrung, da ein Ausrufezeichen in das originale Zitat aus der Zeitung:

Satiren, die der Zensor versteht, werden mit Recht verboten. Viele, die am 1. August 1914 begeistert waren und Butter hatten, haben gehofft, dass am 1. August 1917 noch mehr Butter sein werde. An die Begeisterung können sie sich noch erinnern.

Auch das steht, in offensichtlich butterloser Zeit geschrieben, in dem dritten Band *Nachts*, der mitten im Krieg in den Satz geht, aber erst Anfang 1919 herauskommt. Jahrelang hat er an seiner dramatischen Verarbeitung des Krieges gearbeitet: *Die letzten Tage der Menschheit*. Das ist nun wirklich unvergleichlich. Und kaum spielbar. Nach 1919 veröffentlicht Kraus – abgesehen von kleineren Ausnahmen – keine Aphorismen mehr. Schauspieler bleibt er aber jetzt erst recht. Für seine Vorlesungen aus eigenen und fremden Werken – nicht weniger als 700 im Laufe seines Lebens – braucht er nur seine Stimme und ein paar Handbewegungen, ein unglaubliches Pathos, und die Hörer schauen der Aufführung dreieinhalb Stunden fasziniert zu; von hysterisch schreienden Frauen ist die Rede. Gibt es da ein besonderes Projekt, hat er es immer eilig?

Die Unsterblichkeit ist das Einzige, was keinen Aufschub verträgt.

Unsterblich: ein großes Wort. Nehmen wir es kleiner: immer aktuell! Zum Stichwort ‚Banken‘ brauchen wir gar nicht den linken Klassiker Brecht: „Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?“

Der politisch unverdächtige Kraus tut es auch: *Sollte ‚Schlachtbank‘ nicht vielmehr von der Verbindung der Schlacht mit der Bank herkommen?*

Und zu Geld und Weltmarkt hat er gerade uns gerade heute auch das Seine zu sagen:

„Den Weltmarkt erobern“: Weil Händler so sprachen, mussten Krieger so handeln. Seitdem wird erobert, wenngleich nicht der Weltmarkt.

Die Welt wird sich einmal wundern, dass sie kein Geld mehr hat. So geht's jedem, der es verpulvert.

Nachzutragen wäre noch manches: Er ist Anwärter auf den Nobelpreis (und dabei bleibt es); dann politische und literarische Kämpfe die Menge, etwa nach dem Brand des Wiener Justizpalastes 1927, als er den Polizeipräsidenten auf Plakaten zum Rücktritt auffordert. – Und dann natürlich 1933. Zu Hitler fällt ihm nichts ein, das war vielen zu wenig. Dabei hat er schon früher gewusst:

Das Geheimnis des Agitators ist, sich so dumm zu machen, wie seine Zuhörer sind, damit sie glauben, sie seien so geschickt wie er.

Jetzt heißt es:

Ich bleibe stumm, / und sage nicht warum. [...]

Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.

Kraus stirbt zwei Jahre vor der Anschluss-Annektion Österreichs durch Hitler-Deutschland.

Das Leben ist eine Anstrengung, die einer besseren Sache würdig wäre.

Sein letztes Wort auf dem Totenbett:

Wem habe ich denn jemals Unrecht getan?

Der Mensch ist mein Fach, und hier will ich zum Äußersten gehen.

Christian Morgenstern

DIE ZWEI WUNDER

*Zwei Tannenwurzeln groß und alt
unterhalten sich im Wald. "
Was droben in den Wipfeln rauscht,
das wir hier unten ausgetauscht.*

*Ein altes Eichhorn sitzt dabei
und strickt wohl Strümpfe für die zwei.*

*Die eine sagt: knig. Die andre sagt: knag.
Das ist genug für einen Tag.*

*Da traf ich Dich, in ärgster Not: den Andern!
Mit Dir vereint, gewann ich frischen Mut.
Von neuem hob ich an, mit Dir, zu wandern,
und siehe da: Das Schicksal war uns gut.*

*Jeden Tag seines Lebens
eine feine kleine Bemerkung einfangen –
wäre schon genug für ein Leben.*

Sie kennen den dreifachen Rittberger, heute abend erleben Sie den dreifachen Morgenstern: den Humoristen, den Lyriker, den Aphoristiker. Zum vierfachen hat es nicht gereicht: Wie so viele andere Meister der sogenannten Kleinform wollte er den großen Roman schreiben. Morgenstern ist zunächst Aphoristiker wider Willen.

Habt nur Vertrauen, es wird eines Tages alles zusammenschießen, was zusammengehört. Der erste und zweite Teil ist ja schon da, vom dritten aber schenkt sich mir Zeile auf Zeile, Bruchstück auf Bruchstück. Ich bin so wenig Literat, dass ich nicht kann, was viele können: „schreiben“. Ich kann nur die

jeweiligen spontanen und kurzen Fixierungen meiner inneren Lebenswegserlebnisse hinterher sammeln und aufreihen. Ich bin [...] nur ein Aufzeichner meines Menschen, vom Nichtigen bis zum Wichtigen – ein Tagebuchschriftsteller.

Folgen wir seinem Tagebuch, der *Entwicklung in Aphorismen und Tagebuch-Notizen!* So heißen im Untertitel die *Stufen*, sein einziger Aphorismenband, der 1918 erschienen ist.

Es liegt mir nicht daran, mit diesen durch Jahre gehenden Notizen ein neues Büchlein Aphorismen zu anderen zu geben. Es liegt mir nicht daran, mich irgendwie als Mystiker oder dergleichen herauszustellen. Zweck dieser Blätter ist allein der, aus einem Stück Entwicklung das zu lernen zu geben, was ein Stück Entwicklung nun eben zu lernen geben kann.

Die Blätter sind chronologisch geordnet und reichen von 1891 bis zum Jahr 1913. – Zwei Vorbemerkungen noch, ehe wir uns seinem Lebenslauf anvertrauen. Sie muss viele Menschen interessiert haben, diese *Entwicklung*, anders lässt sich der große Erfolg nicht erklären. Sieben Auflagen allein bis 1929, 19. Auflage 1984. Natürlich stellt der Abend Ihnen damit die Frage, wie dieser unvergleichliche Erfolg zu erklären ist und ob er heute endgültig Geschichte ist. Oder reist der dritte Morgenstern vielleicht auf dem Ticket des ersten, des Humoristen?

DAS AESTHETISCHE WIESEL

*Ein Wiesel
saß auf einem Kiesel
inmitten Bachgeriesel.*

*Wisst ihr,
weshalb?*

*Das Mondkalb
verriet es mir
im stillen:*

Das raffinierte Tier

tats um des Reimes willen.



Christian Morgenstern
um 1900

©Antropositiv, Wikipedia

Das zweite: Sie ahnen es schon: Die aphoristische *Entwicklung* wird Ihnen nicht viel Witziges bieten – dafür ist der erste Morgenstern, der Humorist, zuständig – , sie verfolgt in Kapiteln wie *Ethisches* oder *Erziehung Selbsterziehung* eine ethische Mission. Der Abend ist damit auch ein Beitrag zu der Expedition zum Thema *Der Aphorismus und die Werte*, die wir mit dem Wettbewerb und der Tagung *Wertsetzung – Wert-schätzung. Der Aphorismus im Wandel der Werte* im Jahr 2012 unternahmen.

Die wichtigsten Daten meines Lebens: Geburt, Tod der Mutter, Friedrich Kayssler, Nietzsche, meine Frau, Rudolf Steiner.

Mit den drei Herren und der vorerst namenlosen Ehefrau wollen wir Sie noch ein Weilchen in Spannung halten. – 1871 bis 1914, eine kurze Lebensspanne ist ihm zugemessen, aber eine bemerkenswert glückliche, es ist genau die Friedenszeit zwischen dem deutsch-französischen Krieg und dem Ersten Weltkrieg. In München ist er aufgewachsen.

Ich möchte sagen, dass ich immer noch im und vom Sonnenschein meiner Kindheit lebe.

Er wird Maler werden, das ist Familientradition. Beim Tod seiner Mutter ist er erst zehn Jahre alt, von ihr hat er das Lungenleiden geerbt, das sein Leben in immer stärkerem Maße be-

stimmen wird. Er kommt auf ein Internat. Von den Schulleiden der Zeit zeugen viele Romane, auch er könnte einen darüber schreiben:

Zuerst hat mich die Schule zur Unaufrichtigkeit verleitet, sodann hat sie meine Sittlichkeit gefährdet, darauf hat sie mich durch absolute Nichtachtung und Verhöhnung meiner Individualität verbittert und verdüstert, zuletzt hat sie mich tödlich gelangweilt.

Kein Wunder, eine so phantasievolle Deklination wird sie ihm nicht beigebracht haben:

DER WERWOLF

*Ein Werwolf eines Nachts entwich
von Weib und Kind und sich begab
an eines Dorfschullehrers Grab
und bat ihn: »Bitte, beuge mich!«*

*Der Dorfschulmeister stieg hinauf
auf seines Blechschilds Messingknauf
und sprach zum Wolf, der seine Pfoten
geduldig kreuzte vor dem Toten:*

*»Der Werwolf,« sprach der gute Mann,
»des Weswolfs, Genitiv sodann,
dem Wemwolf, Dativ, wie mans nennt,
den Wenwolf, – damit hats ein End.«*

*Dem Werwolf schmeichelten die Fälle,
er rollte seine Augenbälle.*

*»Indessen,« bat er, »füge doch
zur Einzahl auch die Mehrzahl noch!«*

*Der Dorfschulmeister aber mußte
gestehn, daß er von ihr nichts wußte.
Zwar Wölfe gäbs in großer Schar,
doch »Wer« gäbs nur im Singular.*

*Der Wolf erhob sich tränenblind –
er hatte ja doch Weib und Kind!
Doch da er kein Gelehrter eben,
so schied er dankend und ergeben.*

Sein Vater kann ihn nur mit einem griechischen Sprichwort abspeisen, getröstet wird es ihn nicht haben: „Der nicht geschundene Mensch wird nicht geformt.“ In Breslau, dort ist der Vater mittlerweile Malerprofessor, geht er aufs Gymnasium. Eher als aufs Malen wird es wohl doch aufs Schreiben hinauslaufen. Der Sechzehnjährige versucht sich an einem Trauerspiel. Damit hat er aber bei seinen Klassenkameraden – zu Recht – viel weniger Erfolg als mit literarischem Ulk von solcher Art:

DER LATTENZAUN

*Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.*

*Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da –*

*und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein großes Haus.*

*Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.*

*Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.*

*Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri-od- Ameriko*

Drei Namen sind jetzt zu nennen, zwei davon gehören zu seinen *wichtigsten Daten*: Er findet in dem späteren Schauspieler Friedrich Kayssler (übrigens auch Aphoristiker!) seinen Lebensfreund, und er hat die beiden großen Leseerlebnisse seines Lebens: Philosophen: Schopenhauer mit 16, Nietzsche mit 20. *Dem Geiste Friedrich Nietzsches* widmet er sein erstes Buch.

Denke dir einen Sehenden, einen Wissenden unter fünfzig Millionen Blinden. Und dieser Eine steigt, während die andern alle weit Besseres zu tun haben, Stufe um Stufe hinab in das Herz des Seins, bis ihn zuletzt die übermenschlichste Anstrengung tötet.

*[...] Der Nichtsystematiker wendet sich mehr an die – Seele.
Hegel – Nietzsche.*

Wenn die Sonne emporsteigt, erwachen die Lerchen. Die Sonne ging auf – da bin ich erwacht, eine Lerche Zarathustras.

Und im Alter von zwanzig Jahren beginnt er auch mit aphoristischen Niederschriften; die führt er bis zu seinem frühen Tode fort. Nach dem Abitur Studium in Breslau, dann in München, Theologie könnte es werden, dann wird es Volkswirtschaft, man ahnt, dass das nicht gutgehen kann. Schon jetzt ist er immer wieder krank und muss zu Kuraufenthalten in die Berge. In den Jahren 1895/96 liegt der erste Höhepunkt seiner aphoristischen Produktion. Schon da ist er mit den Themen befasst, die sein Leben und Schreiben bestimmen:

Gottsuche:

Wer Gott aufgibt, der löscht die Sonne aus, um mit einer Laterne weiterzuwandeln.

Alle Dinge haben zwei Seiten, die simple und die unerschöpfliche.

Selbstversenkung:

Ausgraben will ich meiner Seele Schacht.

Ich verbrenne an meinem eigenen Maßstab.

MOPSENLEBEN

*Es sitzen Möpfe gern auf Mauerecken,
die sich ins Straßenbild hinaus erstrecken,*

*um von sotanen vorteilhaften Posten
die bunte Welt gemächlich auszukosten.*

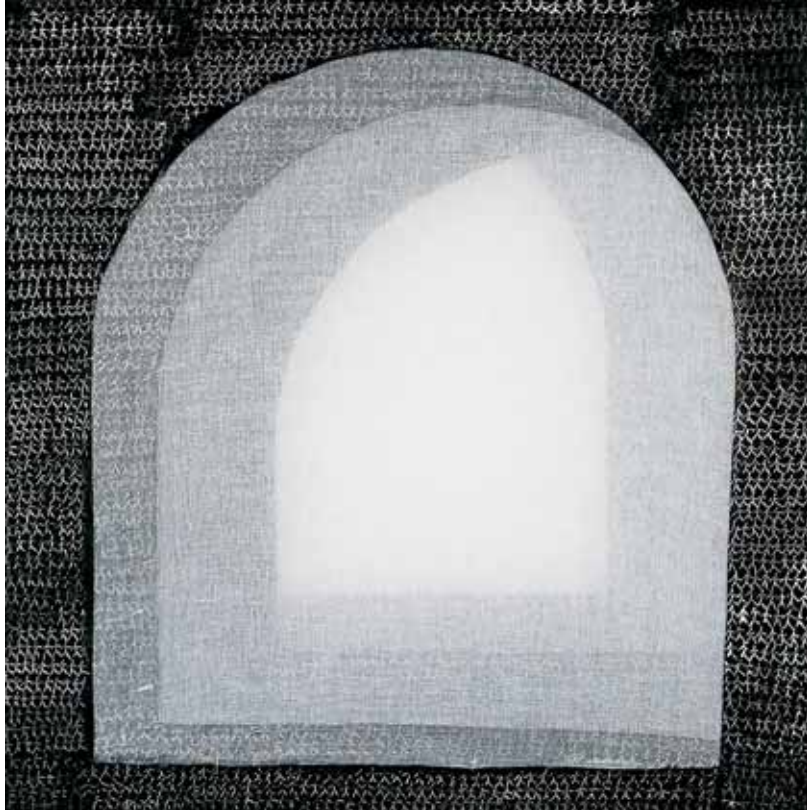
*O Mensch, lieg vor dir selber auf der Lauer,
sonst bist du auch ein Mops nur auf der Mauer.*

Nein, die Möpfe gehören vorerst nicht zu den Lebensthemen. Wir haben vorgegriffen. Bis er so etwas wie das *Mopsenleben* dichtet, ist es noch ein weiter Weg. Die Lebensthemen sind andere, also weiter:

Harmonie, positives Denken:

Der Himmel ist groß, es ist immer etwas Blau zu finden.

Der Mann mit Luftballons: Ideale! Kauft Ideale!



„Tor“, Schlamm und Gaze auf Leinwand, 60x60cm
nächste Seite: „Lichtflüchtige“, Schlamm und Ölfarbe auf Leinwand, 160 x 100 cm





„Der Welt Schlüssel heißt Demut.“

Christian Morgenstern

„Die Deutschen sitzen an der Tafel einer Kultur, bei der Prahls Küchenmeister ist.“

Karl Kraus



„Kind im Schutzkreis“, Schlamm und Gaze auf Leinwand, 90x90cm

Literaturfrömmigkeit:

*Alle Buchstaben, die je von Menschen geschrieben, zählen!
Und magst du alle Worte auch verbrennen,
du musst dich endlich doch zum Wort bekennen.*

Natur-Impressionen:

*So schimmert ein Birkenwäldchen durch Kiefern, wie deine
ferne Jugend in und durch meine Gedanken.*

Die Natur kennt nur Farbenübergänge, keine Farben.

Dabei ist für ihn ganz im Sinne des Impressionismus die Stimmungserzeugung von besonderem Gewicht. Da ist er ganz nahe bei einem Zeitgenossen, bei Peter Hille, wenn er solche Kurztexte notiert:

An den Glockensträngen der Stimmungen.

Zitate sind Eis für jede Stimmung.

Die Sterne lauter ganze Noten.

Lärchen, Birken, Erlen – ein fraulicher Wald.

*Ich habe heute ein paar Blumen für dich nicht gepflückt, um
dir ihr Leben mitzubringen.*

Die Liebschaften der Winde.

Er saß da wie ein Stück gefrorener Blitz.

Das Studium hat er inzwischen abgebrochen. Es lässt sich nicht mehr finanzieren, weil der Vater sich zum dritten Mal verheiratet und der zweiten Frau Unterhalt zahlen muss. So gut sich Morgenstern mit der zweiten Frau versteht, so schlecht mit der dritten: Mit dem Vater kommt es zum Bruch, vierzehn Jahre lang gibt es keinerlei Kontakt mehr.

*Mein Elternhaus brach zusammen. [...] Ich war allein auf die
Straße gesetzt, und der junge, erst wieder notdürftig hergestellte Student seinem Schicksal in der Großstadt überlassen.*

*[...] Er wäre damals zugrunde gegangen ohne andere Hilfe,
ein zarter, verwöhnter, unpraktischer Mensch, der er war.*

Als mein Vater 23 Jahre alt war, da schloss ihm mein Großvater die Welt auf; als der Sohn 23 Jahre alt war, da schloss sich die Tür seines Hauses wie hinter einem Toten.

Morgenstern beherrscht das aphoristische Handwerk: Definitionen, Maximen, Wortspiele:

Der Krug des Nichts, aus dem alle Künstler schaffen.

Der Ironiker ist meist nur ein beleidigter Pathetiker.

Philosophien sind Schwimmgürtel, gefügt aus dem Kork der Sprache.

Gymnaseweis; Diletalent

Er führt auch darin die Linie der zeitgenössischen Aphoristiker fort, dass er das *Weib* auf seine Art schätzt. Das wird später ganz anders werden, als er seine Frau – wahrscheinlich die einzige Ausnahme – kennenlernt:

Ein Weib ohne Bescheidenheit ist dem Manne das Greuel aller Greuel.

Der Mann hat sein Ziel und das Weib hat seinen Sinn.

Das Weib mischt uns ins Leben hinein.

Über die Liebe schreibt er aber auch:

O tiefe Liebe, die mich zu allem beseelt.

Ihr wollt alle nur die Liebe zur Möglichkeit haben. Ich habe nur die Liebe zur Unmöglichkeit.

Er kann schreiben, er muss Geld verdienen, also Journalismus, am besten in der Hauptstadt. Als er den Auftrag bekommt, Ibsen zu übersetzen und herauszugeben, nimmt er an, ohne dass er anfänglich norwegisch kann, das holt er dann gründlich nach, auch mit einem Norwegen-Besuch. Drei Jahre ist er vor allem als Übersetzer tätig. Aber schon 1902 gibt es auch schon vage den Plan zu einer Aphorismensammlung:

Seit Neujahr habe ich einige Hefte mit Gedanken, Urteilen etc. gefüllt, aus denen für ein späteres Buch vielleicht manches zu exzerpieren sein wird. Ich wäre damit zufrieden, wenn das Material in etwa fünf Jahren so angewachsen wäre, dass ein Auszug daraus einhundert bis zweihundert Seiten ergäbe, darauf kein Wort zuviel stünde.

Italien: das ist wie für alle deutschen Künstler spätestens seit Goethe auch die Sehnsucht Morgensterns, soweit es denn die Krankheit und die Reisekasse zulassen, wenn er noch 15 Mark Guthaben beim Verleger hat.

Vier Aufsätze monatlich = 100 Mark, wer bringt das fertig?

Er arbeitet als Dramaturg, als Lektor, liefert Beiträge für ein Kabarett.

Dreimal der dreifache Morgenstern: Die humoristische Lyrik, die ersten Gedichte, die Tagebuchaphorismen. Skurriler Humor einerseits, Hinwendung zur Mystik andererseits. Aber Vorsicht: auch hinter dem Humor steckt etwas Ernstes, nämlich die Einsicht: Die Sprache ist untauglich für Welterkenntnis, tauglich nur für Wortkunst.

Der erste Morgenstern zum Ersten:

1905 sind sie endlich da, die *Galgenlieder*, die ihn berühmt gemacht haben, in vielen hunderttausend Exemplaren. *Den Latenzaun* und *Das ästhetische Wiesel* haben Sie schon kennen gelernt:

Galgenpoesie ist ein Stück Weltanschauung, die skrupellose Freiheit des Ausgeschalteten, des Entmaterialisierten, die sich in ihr ausspricht.

Die Galgenlieder singt ein Galgenbruder:

Ein Galgenbruder ist die beneidenswerte Zwischenstufe zwischen Mensch und Universum. Man sieht vom Galgen die Welt anders an und man sieht andre Dinge als andre.

DER ZWÖLF-ELF

*Der Zwölf-Elf hebt die linke Hand:
Da schlägt es Mitternacht im Land.*

*Es lauscht der Teich mit offenem Mund.
Ganz leise heult der Schluchtenhund.*

*Die Dommel reckt sich auf im Rohr.
Der Moosfrosch lugt aus seinem Moor.*

*Der Schneck horcht auf in seinem Haus;
desgleichen die Kartoffelmaus.*

*Das Irrlicht selbst macht Halt und Rast
auf einem windgebrochnen Ast.*

*Sophie, die Maid, hat ein Gesicht:
Das Mondscharf geht zum Hochgericht.*

*Die Galgenbrüder wehn im Wind.
Im fernen Dorfe schreit ein Kind.*

*Zwei Maulwürf küssen sich zur Stund
als Neuvermählte auf den Mund.*

*Hingegen tief im finstern Wald
ein Nachtmahr seine Fäuste ballt:*



Berliner Gedenktafel in Charlottenburg ©Doris Anthony, Wikipedia

*Dieweil ein später Wanderstrumpf
sich nicht verlieb in Teich und Sumpf.*

*Der Rabe Ralf ruft schaurig: »Kra!
Das End ist da! Das End ist da!«*

*Der Zwölf-Elf senkt die linke Hand:
Und wieder schläft das ganze Land.*

DAS KNIE

*Ein Knie geht einsam durch die Welt.
Es ist ein Knie, sonst nichts!
Es ist kein Baum! Es ist kein Zelt!
Es ist ein Knie, sonst nichts.*

*Im Kriege ward einmal ein Mann
erschossen um und um.
Das Knie allein blieb unverletzt –
als wärs ein Heiligtum.*

*Seitdem gehts einsam durch die Welt.
Es ist ein Knie, sonst nichts.
Es ist kein Baum, es ist kein Zelt.
Es ist ein Knie, sonst nichts.*

Die Einsicht, dass die Sprache nicht mehr als Werkzeug dient, sondern selbst zum Thema wird, hat aber auch extremere Konsequenzen:

DAS GROBE LALULA

Kroklokwaſi? Se **m̄e m̄e m̄i!**

Seiokronto — prafriplō:

Bifzi, bafzi; hulale **m̄i**

quasti bast bo ...

Lalu lalu lalu lalu la!

Hontraruru miromente

zasku zes rü rü?

Enpente, leiolente

klekwapufzi lü?

Lalu lalu lalu lalu la!

Simarar kos malzipempu

silzuzankunkrei (;)!

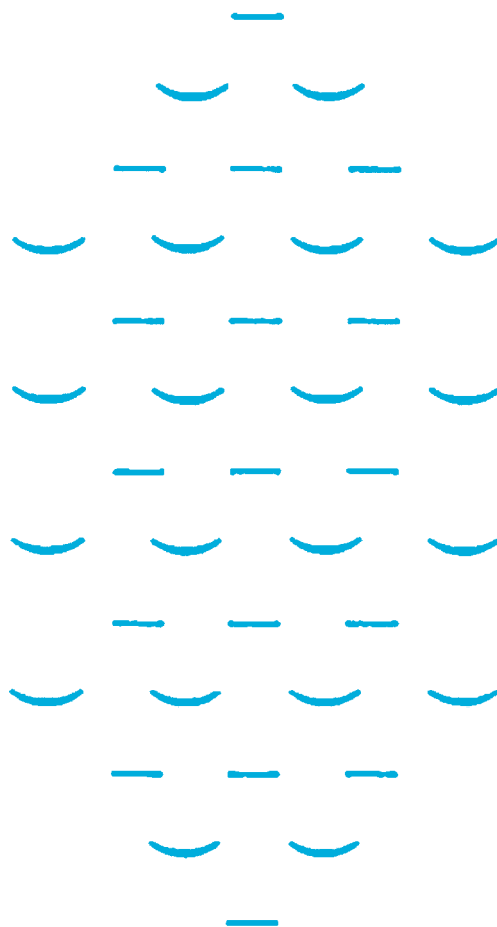
Marjomar dos: Quempu Lempu

Siri Suri Sei []!

Lalu lalu lalu lalu la!

Es geht nicht extremer? Es geht: *Fisches Nachtgesang*. Sie haben den Gesang nicht gehört? Na ja, Fische sind ja auch stumm. Dann wollen wir mal sehen:

FISCHES NACHTGESANG



Für den zweiten **Morgenstern**, den ersten Lyriker, können die Gedichte aus *Melancholie* (1906) stehen.

NEBEL AM WATTENMEER

*Nebel, stiller Nebel über Meer und Land.
Totenstill die Watten, totenstill der Strand.
Trauer, leise Trauer deckt die Erde zu.
Seele, liebe Seele, schweig und träum auch du.*

*Alles Leben steht auf Messers Schneide,
gleite aus und du ertrinkst in Leide.*

Stilles Reifen nennt seine Frau und Herausgeberin später einen dieser Gedichtbände:

SIEH, SO IST ALLES GLÜCK

*O sieh das Spinnenweb im Morgensonnenschein,
wie es vom Tau noch voll kristallner Tropfen hängt!
Im leichten Winde wiegt es seiner Perlen Pracht,
die in den silbergrauen Maschen hier und dort
so flüchtig sich wie sanft und zierlich eingeschmiegt.
Sieh, so ist alles Glück. So hängt es flüchtig sich
in unsrer Tage schwankendes Gespinst,
und es erschauert unter seiner köstlichen Last
des Majaschleiers weltdurchwalltes Geweb.*

Und der dritte, der uns besonders am Herzen liegt? Schon ab 1904 hat er gelegentlich Aphorismen veröffentlicht, auch erfolglos angeboten. Aber was er wirklich will, das ist der große Roman. Für den sind die Aphorismen bestimmt. Je weiter das Romanprojekt fortschreitet, desto aphoristischer wird es. Roman-Vorhaben und Aphorismen-Sammlung laufen aufeinander zu.

Der eine lebt, der andere schreibt sich aus. Das erste Dokument der Kultur war – ein Tagebuch.

[...] Mein Widerwille nämlich gegen richtiges, zusammenhängendes ‚Schreiben‘ ist allzu groß. [...]

Er beschreibt seine aphoristische Tagebuchtätigkeit nicht anders als Georg Christoph Lichtenberg, der als Begründer

der deutschen Aphoristik im 18. Jahrhundert seine *Pfennigswahrheiten* aufschrieb. Aber für ihn ist der Blick auf das eigene Leben ausschlaggebend, nicht Ersparnis von Literatur:

Eklektiker war ich nie. Nie zeichnete ich etwas auf, wozu ich nicht durch meine ganze Natur und Entwicklung gekommen wäre.



Christian Morgenstern mit 18 Jahren

©Wikipedia

*Ich habe nur einen wahren und wirklichen Feind auf Erden,
und das bin ich selbst.*

Der zweite Höhepunkt seiner aphoristischen Produktion liegt in den Jahren 1906/07. Der Aphoristiker Morgenstern hatte den Epiker eingeholt, könnte man sagen. Er bewegt sich in aller Strenge zwischen Poesie und Religion:

Das Leben hat keinen Sinn als den Sinn – Gottes.

Religion ist die Erkenntnis, daß alles Denken göttliches Denken ist wie alle Natur göttliche Natur.

Im Geist erst wird die Natur, wird Gott tragisch. Was ist der Mensch? Die Tragödie Gottes.

Ist das Folgende harmonisch, enthusiastisch oder einfach trivial?
Was du andern zufügst, das fügst du dir zu.

Enthusiasmus ist das schönste Wort der Erde.

Es gibt in Wahrheit kein letztes Verständnis ohne Liebe.

Einander kennenlernen heißt lernen, wie fremd man einander ist.

Beim Menschen ist kein Ding unmöglich im Schlimmen wie im Guten.

In jedem Fall sind die Texte von hohem Ernst und großer Strenge sich selbst gegenüber:

Jeder muss sich selbst austrinken wie einen Kelch.

Nur wer sich selbst verbrennt, wird den Menschen ewig wandernde Flamme.

Je tiefer einer wird, desto einsamer wird er.

Der Welt Schlüssel heißt Demut. Ohne ihn ist alles Klopfen, Horchen, Spähen umsonst.

Auch wer das klassische Repertoire des Aphoristikers sucht, Weisheit, Politik, Skepsis, der wird fündig, aber er muss suchen:

Weisheit ist eine Sache des Temperaments, darum kann man Weisheit nicht lehren, nur zeugen.

Ich habe eine furchtbare Vision: Wenn die Sozialisten zur Herrschaft gekommen sein werden, dann fängt das Blut überhaupt erst an zu fließen.

Sei nur Skeptiker, es gibt keinen besseren Weg als den fortwährenden Zweifeln.

Wahrheit kann nur als Irrtum zur Erscheinung kommen.

Es geht immer auch um Erkenntnis und das, was die Sprache dabei leistet oder nicht leistet:

Nur der Erkennende lebt.

Alles Denken ist Zurechtmachen.

Wird man nie begreifen, daß Worte nur Entscheidungen sind, nicht Erkenntnisse?

Über etwas schreiben heißt, sich mit etwas überschreiben.

Und es geht um *die entscheidende Wendung*, wie er schreibt, um mystische Erkenntnis.

Ich darf Ihnen sagen, dass dieser Herbst und Winter mich zu manchem geführt haben, von dem ich nie geglaubt hätte, dass es mir zugänglich werden würde. ... Aber man kann nicht genug schweigen über solche Dinge.

1906 gibt es ein ausgeführtes Kapitel mit dem Titel *Tagebuch eines Mystikers*. Im Anschluss an die Interpretation Meister Eckharts erklärt er auch hier das einverständige Schweigen zum Ziel des Mystikers über alles Sprechen hinaus. Bei Meister Eckhart heißt es: „Wir hören viel, aber wir hören eigentlich, wenn wir die wirren Stimmen haben sterben lassen und nur noch e i n e spricht.“ Und bei Morgenstern:

Zerbrich alle Sprache und damit alle Begriffe und Dinge: der Rest ist Schweigen. Dies Schweigen aber ist – Gott.

Leben ist die Suche des Nichts nach dem Etwas.

Ihr seid von hier, ich bin von dort.

Der dreifache Morgenstern zum Zweiten:

Er hat Erfolg, ist jetzt der *König der Grotteske*. Die Galgenlieder sind 1937 im 290. Tausend erschienen, eine neue Auflage nach dem Krieg ist noch 1982 im 190. Tausend. Es folgt der *Ginganz* (1908):

*Ein Stiefel wandern und sein Knecht
von Knickebühl gen Entenbrecht.*

*Urplötzlich auf dem Felde drauss
begehrt der Stiefel: „Zieh mich aus!“*

*Der Knecht drauf: „Es ist nicht an dem;
Doch sagt mir, lieber Herre; -: wem?“*

*Dem Stiefel gibt es einen Ruck:
„Fürwahr, beim heiligen Nepomuk,*

*ich GING GANZ in Gedanken hin...
Du weißt, dass ich ein anderer bin,*

*seitdem ich meinen Herrn verlor...“
Der Knecht wirft beide Arm´ empor,*

*als wollt´er sagen: „lass doch, lass!“
Und weiter zieht das Paar fürbass.*

Der vegetarische Hecht ist wie einer von Robert Gernhardt:

DER HECHT

*Ein Hecht, vom heiligen Anton
bekehrt, beschloß, samt Frau und Sohn,
am vegetarischen Gedanken
moralisch sich emporzuranken.*

*Er aß seit jenem nur noch dies:
Seegras, Seerose und Seegrieß.
Doch Grieß, Gras, Rose floß, o Graus,
entsetzlich wieder hinten aus.*

*Der ganze Teich ward angesteckt.
Fünfhundert Fische sind verreckt.
Doch Sankt Anton, gerufen eilig,
sprach nichts als »Heilig! heilig! Heilig!*

Den berühmten Palmström, der sich später in einem ganzen Band breit macht, gibt es auch schon.

PALMSTRÖM

*Palmström steht an einem Teiche
und entfaltet groß ein rotes Taschentuch:
Auf dem Tuch ist eine Eiche
dargestellt sowie ein Mensch mit einem Buch.
Palmström wagt nicht, sich hineinzuschneuzen.
Er gehört zu jenen Käuzen,
die oft unvermittelt-nackt
Ehrfurcht vor dem Schönen packt.
Zärtlich faltet er zusammen,
was er eben erst entbreitet.
Und kein Fühlender wird ihn verdammen,
weil er ungeschneuzt entschreitet.*

UNTER ZEITEN

*Das Perfekt und das Imperfekt
tranken Sekt.
Sie stießen aufs Futurum an
(was man wohl gelten lassen kann).*

*Plusquamper und Exaktfutur
blinzten nur.*

Und wie kommentiert das Dr. phil. Jeremias Mueller 1942? In seinem Büchlein *Das aufgeklärte Mondschat – 28 Galgenlieder und deren gemeinverständliche Deutung*: „Dies Gedicht stört durch die vielen Fremdwörter. Verf. hätte hier besser deutsche Ausdrücke gewählt.“

Für den zweiten, den ersten Morgenstern, steht die *Einkehr* 1910, Melancholie und Trauer, wie gehabt. Sein Biograph aus den 60er Jahren bemerkt treffend: Sein Laster, mit heutigen Augen betrachtet, heißt schlichtweg: Harmonie.

NOVEMBERTAG

*Nebel hängt wie Rauch ums Haus,
drängt die Welt nach innen;
ohne Not geht niemand aus,
alles fällt in Sinnen.*

*Leiser wird die Hand, der Mund,
stillter die Gebärde.
Heimlich, wie auf Meeresgrund
Träumen Mensch und Erde.*

In Südtirol macht Morgenstern 1908 eine Kurbekannschaft: Margareta Gosebruch von Lichtenstern. Er weiß sofort: Das ist sie. Sofort, nachdem sie abgereist ist, folgen ihr Briefe nach, einmal sieben in vier Tagen.
*Ich fühle dich seitdem als ein Unentbehrliches und
Unausscheidbares mit in mein Leben verwoben.
Du musst mich „dein Eigen“ machen und halten auf immer.*

*Wir dachten beide: schreiben,
es sei leichter als sprechen.
Nun da wir uns fern sind und bleiben,
möchte das Herz uns brechen.*

*Ich und Du heißen die Gedichte, die daraus entstehen, ein
Buch, das immer wieder zu dir zurückkehrt.*

*Nun wollen wir uns still die Hände geben
und vorwärts gehen, fromm, fast ohne Zagen,
und dieses größte Lebenswagnis wagen:
Zwei miteinander ganz verschlungne Leben.*

*Wir fanden einen Pfad, der klar und einsam
Empor sich zog, bis, wo ein Tempel stand.
Der Steig war steil, doch wagten wir's gemeinsam.
Und heut noch helfen wir uns, Hand in Hand.*

Ihre Familie weist ihn ab. 1910 heiraten sie trotzdem. Weder ihre Mutter, eine Generalswitwe und, wie er schreibt, *eine sehr stolze, dem gesellschaftlichen Codex streng ergebene Dame*, noch sein Vater kommen zur Trauung. Es wird eine ungewöhnlich harmonische Dichterehe, auch das hat die Literaturgeschichte ausnahmsweise zu bieten, aber nur vier Jahre wird sie dauern.

*Daran, dass unsere Liebe nicht verbürgerlicht,
hängt alles, alles.*

LIEBE

*Das Feuer brennt, das Feuer nennt,
die Luft sein Schwesternelement –
und frisst sie doch (samt dem Ozon)!
Das ist die Liebe, lieber Sohn.*

Der letzte Name von den *wichtigsten Daten meines Lebens*: Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, einer spirituellen Weltanschauung. Ihr Ziel ist es, den Menschen in seiner Beziehung zum Übersinnlichen zu betrachten.

Er ist ein Menschenführer, und es bedeutet etwas, einem so Seltenen im Leben zu begegnen.

*Du reiner Geist,
aus dessen starken Hände
ich meinen Sinn des Lebens neu empfang.*

*Sage nicht, dies ist nicht vorzustellen,
nicht auszudenken. Eines Tages
erscheint ein Mensch bestimmten Schlages
und steigt hinunter zu den Quellen.*

Erkenntnis der höheren Welt, meditative Schulung: das findet er bei Steiner. Auch wenn er viel *Narretei* bei den Anthroposophen sieht: er und seine Frau werden zu Jüngern, sie reisen Steiners Vorträgen hinterher, seit 1909 sind sie im inneren Kreis des Meisters.

Es gibt in der ganzen heutigen Kulturwelt keinen größeren geistigen Genuss, als diesem Manne zuzuhören, als sich von diesem unvergleichlichen Lehrer, Vortrag halten zu lassen'.

Man muss diesen Hang zur Spiritualität auch unter der Perspektive sehen, dass ihm schon eine Diagnose in Norwegen bescheinigte, kein langes Leben zu haben. Dem Außenstehenden bleibt das fremd, *Geisterhierarchie und Planetenkette* und Wiedergeburt, aber andererseits findet man auch Prophetisches in seinen Briefen:

Lege noch fünfzig, noch achtzig Jahre zu, und die Ödnis wird so um sich gegriffen haben, dass man nicht mehr würde leben wollen, wenn es dann nicht wenigstens Inseln des spirituellen Lebens gäbe.

Ab 1908 entwickelt er im Gespräch mit seiner späteren Frau den Plan zu einem eigenen *Aphorismenbuch*. Vor dem *Melken* der Taschenbücher, wie er es nennt, graut ihm zuweilen. Trotzdem schreibt er ab, sammelt und überarbeitet sie und fügt sie zu Ketten zusammen. Der dritte Morgenstern bleibt sich gleich, er predigt Demut und Liebe:

Der Welt Schlüssel heißt Demut.

Es gibt nur einen Fortschritt, nämlich den in der Liebe; aber er führt in die Seligkeit Gottes selber hinein.

Wissen wir denn, was wir sollen? Alles ist nur ein Spiel – Und das wäre kein Ziel: Gott verwirklichen wollen?

Der moderne Mensch ‚läuft‘ zu leicht ‚heiß‘. Ihm fehlt zu sehr das Öl der Liebe.

*Nur wer den Menschen liebt, wird ihn verstehn,
wer ihn verachtet, ihn nicht einmal – sehn.*

Der erste Morgenstern zum Dritten:

1910 erscheint der Band *Palmström*:

DAS BÖHMISCHE DORF

*Palmström reist, mit einem Herrn v. Korf,
in ein sogenanntes böhmisches Dorf.*

*Unverständlich bleibt ihm alles dort,
von dem ersten bis zum letzten Wort.*

*Auch v. Korf (der nur des Reimes wegen
ihn begleitet) ist um Rat verlegen.*

*Doch just dieses macht ihn blaß vor Glück.
Tief entzückt kehrt unser Freund zurück.*

*Und er schreibt in seine Wochenchronik:
Wieder ein Erlebnis, voll von Honig!*

DIE KORFSCHUHR

*Korf erfindet eine Uhr,
die mit zwei Paar Zeigern kreist
und damit nach vorn nicht nur,
sondern auch nach rückwärts weist.*

*Zeigt sie zwei, – somit auch zehn;
zeigt sie drei, – somit auch neun;
und man braucht nur hinzusehn,
um die Zeit nicht mehr zu scheun.*

*Denn auf dieser Uhr von Korfen
mit dem janushaften Lauf
(dazu ward sie so entworfen):
hebt die Zeit sich selber auf.*

Immer noch, und jetzt erst recht, gibt es aber auch den zweiten, den ersten Morgenstern:

Wir fanden einen Pfad (1914).

*Die zur Wahrheit wandern,
wandern allein,
keiner kann dem andern
Wegbruder sein.
Eine Spanne gehn wir,
scheint es, im Chor...
bis zuletzt sich, sehn wir,
jeder verlor.*

*Sieh nicht, was andre tun,
der andern sind so viel,
du kommst nur in ein Spiel,
das nimmermehr wird ruhn.
Geh einfach Gottes Pfad,
laß nichts sonst Führer sein,
so gehst du recht und grad,
und gingst du ganz allein.*

II

*Verlange nichts von irgendwem,
laß jedermann sein Wesen,
du bist von irgendwelcher Fehm
zum Richter nicht erlesen.
Tu still dein Werk und gib der Welt
allein von deinem Frieden,
und hab dein Sach auf nichts gestellt
und niemanden hienieden.*

Schon 1909 sprechen die Briefe von dem fertigzustellenden Aphorismenband. Es kommt aber zu Verzögerungen, einmal weil sein Verleger Cassirer ihn nicht haben will, zum andern, weil ihn Morgenstern ab 1911 seiner Krankheit wegen nicht im wünschenswerten Maße fördern kann. Ihm ist es wichtig an der Vergeistigung, an der Verchristlichung seines Vaterlandes zu arbeiten.

In vielen Fällen wäre der gerade Weg der kürzeste – zum Verderben.

*Wir sind allzumal träge, daraus entspringen die meisten Übel.
Ich will Tag um Tag dem Geist und den Geistern der Dinge entgegengehn.*

Dennoch arbeitet er mit seiner Frau bis zum Tode daran und hat wohl auch den Titel *Stufen* als das zentrale Bild für die Aufwärtsentwicklung seines Lebensweges noch selbst entschieden. Für den anthroposophischen Freund Michael Bauer, der die erste Biographie verfasst hat, ist es ein Weg der Seele zum Glauben: „Ein Buch, das kein Schriftsteller gemacht hat; das sich einer Seele auf ihrer Fahrt durchs Leben von selbst gestaltete.“ „Es wird seine höchste Fruchtbarkeit erst dem offenen, der darin nicht so sehr die Einfälle und Gedanken des Verfassers, sondern dessen Seele sucht.“



Selbstporträt Morgensterns

©Wikipedia

Aber die fern stehenden Kritiker sind wichtiger. Tucholsky spricht von dem „herrlichen Buch“ und der „positiven Seite dieses tiefen Spaßmachers“: „Die Satire ist nur die Konkavansicht eines Gemüts; wenn es nach hinten nicht buckelt, klafft vorn keine Höhlung, und das Ganze bleibt platt.“ Ein anderer Kritiker: „Schon ein flüchtiger Blick durch die ersten Seiten belehrt den Leser, dass es hier dem Meister der Form, der Morgenstern war, gelungen ist, den Aphorismus zu rehabilitieren.“

Seither sind die *Stufen* nicht nur regelmäßig wichtiger Bestandteil der deutschen Aphorismensammlungen, sondern sie finden sogar in ausländische Anthologien Eingang. Sie sind das Gegenmodell zu Kraus. Man kann sagen: Ihre ausschlaggebende Attraktivität liegt in der menschlichen Güte. Man kann aber auch sagen: Als religiöses Tagebuch verlassen sie den Bereich des Aphorismus und damit der Literatur zum Teil, es geht um Ethik und nicht mehr um Ästhetik. Ein selbstversunkener Gläubiger fordert ja hier Erbauung. Er bietet Lebenshilfe. Den *Stufen* ist als Motto vorangestellt:

Nur wer sich wandelt, bleibt mit mir verwandt.

Die Literaturwissenschaft hat die *Stufen* jedenfalls vernachlässigt. Mit so etwas konnte sie nichts anfangen:

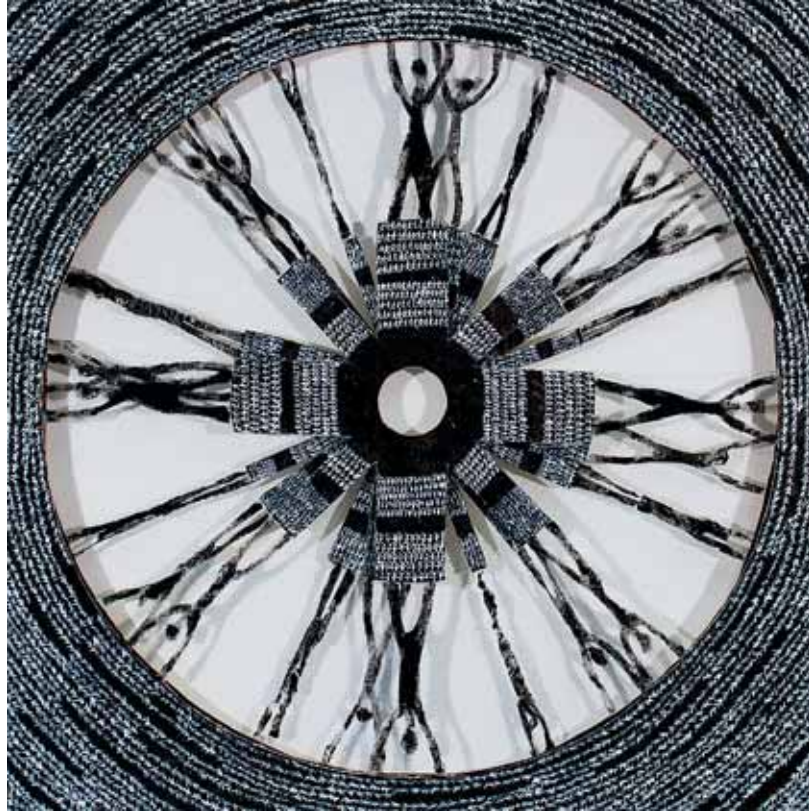
Alles, also auch alles Denken, endet in Gott.

Geben wir also dem zweiten Morgenstern das Schlusswort:

SCHICKSALS-SPRUCH

*Unhemmbar rinnt und reißt der Strom der Zeit,
in dem wir gleich verstreuten Blumen schwimmen,
unhemmbar braust und fegt der Sturm der Zeit;
wir riefen kaum, verweht sind unsre Stimmen.*

Die Stimme Morgensterns ist nicht verweht,
wie der heutige Abend bewiesen hat.




„Zeitrad“, Schlamm und Gaze auf Leinwand, 110x110cm

Friedemann Spicker • Jürgen Wilbert
Karl Kraus – Christian Morgenstern
Zwei aphoristische Gegenspieler
Dokumentation der literarisch-musikalischen Abende
am 29. November 2011 und am 27. März 2012

Impressum

Herausgeber: Förderverein Deutsches Aphorismus Archiv (DAphA) e.V. (www.dapha.de)
Abbildungen: H.D. Gölzenleuchter (S. 2, 4, 5, 32), Carmen Meiswinkel (S. 17-20, 30)
Gestaltung: fürSt.design, Bochum (fuerst.design@gmx.de)
Auflage: 250 Expl., November 2012

Hinweis zum Urheberschutz: Die in dieser Dokumentation verwendeten Abbildungen von Karl Kraus und Christian Morgenstern wurden als frei von bekannten urheberrechtlichen Einschränkungen identifiziert, einschließlich aller verwandten Schutzrechte. Sie dürfen kopiert, verändert und verbreitet werden, auch zu kommerziellen Zwecken, ohne irgendwie um Erlaubnis bitten zu müssen. Diese Bilddateien sind gemeinfrei, weil ihre urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist. 

„Lichtenberg gräbt tiefer als irgendeiner,
aber er kommt nicht wieder hinauf.
Er redet unter der Erde. Nur wer selbst tief gräbt, hört ihn.“

Karl Kraus



„Was ist denn da los?“, Aquarell, 24x17cm

„Wenn Lichtenberg von einem geläuterten Spinozismus
als Religion der Zukunft spricht, wie fällt da sein Wort bei
manchem wie ein Frühlingsregen auf Saatfelder. Wie
stärkt er da unser Feinstes, Tiefstes, Geistigstes.“

Christian Morgenstern